

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vorwort

[urn:nbn:de:bsz:31-286870](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-286870)

Vorwort.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!“

So wenig es je als etwas Abgenutztes angesehen werden kann, sonntäglich in der Kirche und Familie, und täglich in Schule und Haus den Herrn aller Herrn anzurufen, und ihm, „der in uns wirket Beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen,“ die Opfer schulbigen Dankes darzubringen — ebenso wenig wird man es als etwas zu Gleichförmiges, Ermüdendes, den Reiz der Neuheit vermissen Lassendes betrachten, wenn wir wieder mit dem Preise dessen beginnen, der uns Lehrern fortwährend die nöthige Kraft zu unserm zwar anstrengenden, aber äußerst segensreichen Berufe schenkt, sowie den Schülerinnen Empfänglichkeit und Bereitwilligkeit, das ihnen dargebotene Wahre, Gute und Schöne in Geist und Herz aufzunehmen. Welch ein Genuß, unsere Kinder unter seinem Schutze von Jahr zu Jahr an Leib und Seele gedeihen zu sehen! Welch innige Freude, von so mancher die Anstalt verlassenden Schülerin die trostvolle Ueberzeugung festhalten zu dürfen, daß an ihr die Arbeit nicht vergeblich war in dem Herrn, den befriedigenden Glauben hegen zu können, wenn es ihr im Leben wahrhaft wohl geht, nicht durch äußern Glanz, welcher immer nur Nebensache

sein kann, sondern durch innern Gehalt, daß man zur Beförderung ihres Glückes mitgeholfen, es mit begründet habe im Auftrage des Allgütigen und Allweisen! Welch ein reicher Trost, wenn ein Kind im Laufe des Jahres nicht nur unsere Schule, sondern auch die des Lebens verließ, um vor dem Throne des Ewigen frühe schon Rechenschaft abzulegen von dem rechten Gebrauche der so kurz ihm zugemessenen Zeit, und Rede zu stehen über die, welche an ihm gewirkt haben, sich das Zeugniß geben zu können, daß man, wenn auch ferne von aller Selbstgerechtigkeit, von anmaßendem Bauen auf eigenes Verdienst, und bei der Unvollkommenheit alles menschlichen Schaffens nur zählend auf die göttliche Gnade, doch nach dem Maße der von Oben verliehenen Kräfte möglichst dazu beigetragen habe, daß dasselbe nicht unvorbereitet dort ankam, wo wir Alle mit unserm Denken, Reden und Handeln, mit unserm Thun und Lassen „offenbar werden müssen vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse!“ Werden nicht, Solches erwägend, alle treuen Lehrer-, alle liebevollen Aelternherzen am Schlusse eines Schuljahres sich dazu wahrhaft gedrängt fühlen, einzustimmen in den Dank gegen den Allbarmherzigen, „der so freundlich ist, dessen Güte ewiglich währet?“ „Denn von ihm, und durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge; in ihm leben, weben und sind wir — ohne ihn können wir Nichts thun.“ War das unser unumwundenes Bekenntniß unter allen Wechselfällen des Lebens, so haben wir dessen Haltbarkeit in Freud' und Leid je mehr und mehr bewährt gefunden, und werden in Ewigkeit nicht darin wanken.

Darum erklären wir wiederholt, wie bei verschiedenen Veranlassungen — und geben wir damit wiederum nichts Neues, so kann das Alte nicht zu oft gesagt werden —, daß aller von

höherm Standpunkte aus behandelte Unterricht dieses Ziel, ein Streben nach beständiger Vereinigung mit Gott, unablässig im Auge behalten müsse, und daß Religion nicht nur in den Religionsstunden zu lehren sei. Freilich haben die einzelnen Con- fessionen ihren besondern Religionsunterricht, worin sie neben den allgemeinen Wahrheiten auch das einer jeden Eigenthümliche berücksichtigen, ist aber, genau betrachtet, nicht das ganze Schul- leben, wie das Leben überhaupt, ein, manchmal sogar unbe- wusstes, nie aufhörendes Sichbewegen im Religiösen, ohne daß gleichwohl nach irgend einer Seite hin Extremen zu hulbigen wäre? Wie vielfache Gelegenheit bietet sich außer dem regelmäßigen Unterrichte dar, den Blick auf den hinzuleiten, „der den Him- mel lenkt, und Sternen, Wolken, Winden die Bahn bezeichnet!“ Zeigt uns nicht die Seelenlehre die scheinbar getrennten geisti- gen Vermögen des Fühlens, Erkennens und Wollens harmonisch zu einem schönen Ganzen verbunden in dem religiösen Bedürf- nisse, als dem Mittelpunkte und der Krone des Seins unseres Geistes? „Daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie ihn doch fühlen und finden möchten; und zwar er ist nicht ferne von einem Jeg- lichen unter uns.“ Führet uns nicht die Naturlehre die hand- greiflichsten Beweise vor Augen, „wie die Himmel die Ehre Gottes erzählen, und die Feste seiner Hände Werk verkündiget?“ Spricht nicht die Naturgeschichte vernehmbar zu uns: „Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen. Oder rede mit der Erde, die wird dich's lehren, und die Fische im Meer werden dir's erzählen. Wer weiß solches Alles nicht, daß des Herrn Hand das gemacht hat?“ Predigt uns nicht die Geschichte allerwärts mit lauter Stimme: „Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn, wie Wasserbäche; und er neiget es, wohin er will. Einem Jeglichen dünkt sein Weg recht sein; aber allein der Herr macht die Herzen

gewiß — Wo nicht Rath ist, da gehet das Volk unter; wo aber viele Rathgeber sind, da gehet es wohl zu — Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben — Darum habe ich die Völker zertreten in meinem Zorn, und habe sie trunken gemacht in meinem Grimm, und ihr Vermögen zu Boden gestoßen?“ Nehmen wir nicht in der Mythologie ein Suchen des Göttlichen auch bei den Heiden wahr? Treffen wir nicht in ihr, eingehüllt in's Gewand der Sage und Allegorie, da und dort zerstreut Wahrheiten, welche auf die Uroffenbarung zurückdeuten? Lernen wir durch Vergleichung mit dem Heidenthum nicht dankbarer sein für die Religionschätze, in deren Besitz wir schon von Geburt aus, ohne unser Zuthun, gelangt sind, dankbarer sein „für das Licht, das gekommen ist in die Welt, auf daß, wer daran glaubet, nicht in Finsterniß bleibe?“ Haben nicht, wenn wir die Literaturgeschichte durchwandern, unsere größten Geister das Buch aller Bücher in seiner Göttlichkeit, die heilige Schrift in ihrem unvergänglichen Werthe anerkannt, sprachlich und sachlich aus ihrem unversiegbaren Born geschöpft, die von ihnen dargestellten herrlichsten Wahrheiten dieser lautern Quelle entnommen? Stoßen wir auch auf Gesinnungen, welche in frechem Uebermuth auffordern:

„Reißt die Kreuze aus der Erden!

Alle sollen Schwerter werden,

— — — — —
 Heiland soll das Eisen sein —“

so ist es nur, um zu erfahren, wie solch trauriges Heldenthum sich selbst Schande bereitet, wie es beweist, daß ewig wahr das Wort ist: „wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet“, wie es in ohnmächtiger Wuth den auf unerschütterlichen Säulen ruhenden Himmel zu stürmen unternimmt. Edlere Dichtung spricht dagegen:

„Als aberwäg'ge Streiter
Ergreifen sie die Wehr,
Den ew'gen Völkerleiter,
Sie kennen ihn nicht mehr.“

„Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.“ Er treibt sie zum Bekenntnisse, wie gleichfalls die Literatur uns berichtet, „daß es doch besser sei, wenn sie als verlorene Söhne niedrige Hirtendienste versehen hätten, umzukehren zu dem ewigen, starken Gott, der Arme zum Helfen habe.“

Werden wir somit in den verschiedensten Zweigen des Wissens immer wieder auf das religiöse Gebiet zurückgeführt, so sind auch ferner stehende Unterrichtsgegenstände demselben nicht so fremd, daß sie nicht ebenfalls die Schritte zu der allumfassenden Grundlage lenkten. Die Religion ist die Sonne; alle andern Dinge, welche verdienen, die Aufmerksamkeit des menschlichen Geistes zu fesseln, sind nur die Planeten, welche die Sonne umkreisen, und von ihr Licht und Wärme empfangen.

Haben wir nach unserer Zusage im letztjährigen Programme diejenigen Schülerinnen der fünften Classe, welche Zeit und Lust dazu hatten, mit den berühmtesten Erscheinungen fremder Literaturen bekannt gemacht, so werden wir im kommenden Schuljahre, so Gott will, solche wieder wöchentlich einmal in einer geeigneten, leicht dafür zu verwendenden Stunde mehr unterhaltungsweise, als in strengem Unterrichte, in die deutsche Kunstgeschichte einführen, und auf das Erwähnenswertheste sowohl in den bildenden Künsten, als in der Tonkunst aufmerksam machen.

In unserem letzten Programme haben wir den Eintritt von Madame Pfeiffer, geborenen Laprévotte, und Fräulein Kessler als Lehrerinnen in unsere Anstalt mitgetheilt: wir dürfen nun mit Vergnügen hinzufügen, daß Beide durch Tüchtigkeit, Eifer

und Fleiß seither für unsere Schule sehr nutzbringend sich gezeigt haben. Die verehrliche Commission der höhern Töchterschule hat daher keinen Anstand genommen, so vorzügliche Kräfte für ausgebehntern Unterricht zu verwenden. Herr Varnier nämlich, der mit seinen schönen Kenntnissen in der französischen Sprache zwanzig Jahre lang als liebevoller Lehrer bei uns gewirkt, und sich die Liebe der Schülerinnen in reichem Maße erworben hatte, ist durch Beschäftigung in der Kriegsschule unserer Anstalt entzogen worden. In Folge dessen wurden seine Unterrichtsstunden vorerst provisorisch unter die beiden Damen Pfeiffer und Kessler vertheilt, von welchen Erstere als geborene Französin und sehr gesuchte Lehrerin, unter ihren Zöglingen mit männlicher Kraft auftretend, sich längst einen vortheilhaften Ruf hier erworben, und Letztere durch jahrelange Übung und besondere Liebe zur Sache sich im Sprechen und in der Grammatik die erforderliche Gewandtheit verschafft hat. Wohl wissen wir, daß von mancher Seite männlicher Unterricht vorgezogen wird; sollten aber in diesem Falle Frauenzimmer nicht Weniger leisten, als ein Mann, so vermöchten wir nicht einzusehen, warum sie müßten entfernt werden, um einem Manne Platz zu machen, der, wenn auch mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüstet, zuletzt vielleicht an Eifer ihnen nachstünde. Wir unsererseits möchten sogar geringeres Wissen, wovon es sich im vorliegenden Falle nicht einmal handelt, mit größerer Thätigkeit verbunden, bedeutendem Wissen, das jedoch weniger Fleiß entwickelte, unbedingt vorziehen. Uebrigens ersuchen wir nun die geehrten Aeltern, uns gefälligst, ehe ein Urtheil ausgesprochen wird, so lange Zeit gönnen zu wollen, bis die Erfahrung gelehrt haben wird, ob der angestellte Versuch die gehofften Früchte trägt, oder nicht. Ist dann der allgemeine Wunsch auf einen Lehrer gerichtet, und erweist sich dieser wirklich als vortheilhafter, so wird nicht ge-

säumt werden, rechtzeitig ihn aufzusuchen. Es handelt sich dabei durchaus nicht um einzelne Personen, sondern um das Beste der Kinder und das damit enge verbundene Wohl der Anstalt. Unsere Lehrerinnen werden, wenn nöthig, auch nur in dem anfänglich ihnen zugewiesenen Theile des Lehrplans nützlich zu wirken fortfahren. In den weiblichen Arbeiten gewidmeten Stunden, in welchen Fräulein von Friedeburg, deren umfassende Kenntnisse in Handarbeiten und rühmlichen Fleiß wir freudig anerkennen, allein beschäftigt ist, wird in Zukunft so weit eine Aenderung einzutreten haben, daß ihr noch eine Lehrerin zur Unterstützung, und hauptsächlich um mit den Kindern während des Arbeitens beständig französische Conversation zu unterhalten, beigegeben wird, indem die gegenwärtige Zahl der Schülerinnen in diesen Stunden die Kräfte einer Lehrerin übersteigt.

Daß unsere in frühern Programmen vorgetragenen dringenden Bitten hinsichtlich des Besuchs der obersten Classe noch nicht überall die gebührende Berücksichtigung gefunden haben, müssen wir um unseres einer gründlichen Ausbildung der Töchter gewidmeten Wirkens willen ernstlich beklagen. Einzelne Mädchen besuchen die fünfte Classe gar nicht, andere nur theilweise, andere nicht lange genug; nur die wenigsten verwenden die volle Zeit und Kraft auf das ihnen daselbst Dargebotene. Wie kann man aber meinen, durch eine höhere Töchterschule gebildet worden zu sein, wenn man gerade die Vollendung in dem unterläßt, was vorzugsweise den Charakter einer höhern Töchterschule ausmacht! Wer vollständig benutzen will, was bei uns geboten wird, darf ohne Scheu eine Prüfung neben jeder Schülerin aus irgend einer höhern Anstalt bestehen, insofern nicht das dem Mädchen gesetzte bescheidene Maß überschritten wird, und ist nicht genöthigt, später noch auswärts zu suchen, wozu allerdings manchmal andere triftige Gründe vorliegen mögen, was minde-

stens ebenso gut in der eigenen Vaterstadt gefunden wird; obgleich wir undankbar wären, wenn wir, dadurch veranlaßt, das bekannte Wort auf unsere Schule anwenden wollten, „daß ein Prophet nirgends Weniger gilt, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause.“ Haben wir im Gegentheile unser Vorwort mit dem innigsten Danke gegen Gott begonnen, so dürfen wir gottlob auch unsern geehrten Mitbürgern den aufrichtigsten und herzlichsten Dank aussprechen für die fortwährend so vielseitig uns bewiesene Liebe und Aufmunterung. Ist doch die Zahl unserer Schülerinnen auch in diesem Jahre wieder größer, als sie in den günstigsten Zeiten gewesen!

Was endlich die talentlosen und trägen Kinder betrifft, welche überall zu finden sind, und unter unserer so bedeutenden Menge natürlich nicht fehlen können, so versteht es sich zwar von selbst, daß, sowie sie dem Lehrpersonal ganz besondere Mühe verursachen, jeder gewissenhafte Lehrer, soweit es ohne Beeinträchtigung der übrigen möglich ist, ihnen in vorzüglichem Maße seine Zeit und seinen Fleiß widmet; was also an ihnen geschehen kann, unterbleibt sicherlich nicht. Der Billigkeit würde es jedoch gewiß nicht entsprechen, wollte erwartet werden, daß ein talentloses Kind bei uns in ein talentvolles, ein träges zuverlässig immer in ein fleißiges müsse umgewandelt werden. Reichen unsere Kräfte nicht so weit, so ist es dagegen ein längst anerkannter pädagogischer Grundsatz, daß Schule und Haus stets Hand in Hand mit einander zu gehen, einander gegenseitig kräftigst zu unterstützen haben. Ist damit überhaupt ein unumgängliches Erforderniß bezeichnet, wenn ein günstiger Erfolg erzielt werden soll, so dürfen wir die unerläßliche Mitwirkung der geehrten Aeltern dann in noch weit höherem Grade erwarten, wenn die Gaben einer Schülerin weniger reich, ihre

Bemühungen im Lernen ganz arm sind. Der Schule kann unmöglich Alles allein überlassen werden. *)

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die Räumlichkeiten, in welchen wir uns täglich bewegen, so ist uns in höchst dankenswerther Weise durch verehrlichen Gemeinderath in Aussicht gestellt, daß kommende Sommer im Innern des Hauses der nothwendig gewordene Delanstrich wird ausgeführt, und das ganze Locale durch einen möglichst umfassenden Ausbau vergrößert werden, wodurch wir bei geräumigern Arbeitssälen mehr Platz für die öffentlichen Prüfungen, welche bisher so sehr den erforderlichen Raum vermissen ließen, gewinnen würden, und die seitherigen Arbeitsäle für diejenigen Classen benutzen könnten, welche am meisten ausgedehnter Lehrzimmer bedürfen. Möge dann in Zukunft, wie in der Vergangenheit, die von dem Allweisen als Aufgabe von uns verlangte allseitige, in's Unendliche reichende Vervollkommnung fortwährend erstrebt werden, wenn auch mit geringen menschlichen Kräften, so doch mit redlicher Benützung der von dem Allgütigen in erbarrender Gnade uns dargereichten Mittel!

Damit glauben auch wir gemeinschaftlich mit allen Ständen, deren höchster Beruf es ist, das Ihrige dazu beizutragen, zum Bau des auf Erden beginnenden und in die Ewigkeit hinüber sich erstreckenden Reiches Gottes, des Reiches der Wahrheit, der Liebe und des Friedens, einen Stein hinzuzufügen. Bemühen wir uns doch vor Allem, unsere Schülerinnen darauf hinzuweisen, „daß sie den Herrn, ihren Gott, fürchten, in allen seinen Wegen wandeln, ihn lieben, ihm von ganzem Herzen und von ganzer Seele dienen, daß sie die Gebote des Herrn und seine Rechte halten, auf daß es ihnen wohl gehe.“ An

*) Weiteres über unsern Unterricht s. Seite 25.

den Herrn, ihren Gott, sollen sie sich auf's engste anschließen, „welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ Hat der Barmherzige uns sonach unterdessen gewürdigt, auf der uns zugewiesenen Seite seines großen Bau's in der uns bestimmten Weise arbeiten zu dürfen, so bitten wir ihn, er wolle uns gnädig, wenn es ihm gefällt, die Kraft zu weiterm Bauen erhalten, und uns stärken, daß wir, obwohl menschliches Urtheil uns nicht gleichgiltig sein darf, doch, wie dieses ausfalle, immer vor ihm „treu erfunden werden.“

In solchem Sinne möge uns als Mitarbeitern in dem herrlichen Gottesreiche auch in dem neu zu beginnenden Schuljahre mit Gottes Hilfe des Dichters Wort leitender Wahlpruch sein:

„Mache deinem Meister Ehre,

O Geselle, baue recht!

Wie das Maß er hat genommen,

Nimm die Kelle, baue recht!

Nicht um deine Mitgesellen

Sorge, wie sie mögen bau'n!

Dafür laß' den Meister sorgen,

Deine Stelle baue recht!“

Die Direction.

Mosdorf.